

Produktives Nichtverstehen

Lehrer/innen und Schüler/innen sind darauf konditioniert zu verstehen. Nicht-Verstehen ist stigmatisiert, gilt als eine Form des Versagens. Diese Festlegung hat eine Reihe problematischer Konsequenzen: Entweder werden anspruchsvolle Gedichte ausgeklammert oder der Verstehensprozess gleicht einer Übersetzung der Worte des Dichters in alltagssprachlich verständliche. Lyrikunterricht wird deshalb häufig als schwierig oder langweilig empfunden. Dabei ist im Prozess des poetischen Verstehens gerade das Nicht-Verstehen eine enorme produktive Kraft. Für Kinder ist das Nicht-Verstehen ein selbstverständlicher Bestandteil ihres Spracherwerbs. Sie konstruieren Sinn zwischen und mit den sich ergebenden Lücken. „Ich verstehe jedes Gedicht“, sagt ein 8-jähriger Junge voll Selbstbewusstsein. „Also, ich verstehe nicht jedes Einzelne, aber das Wichtige, das verstehe ich.“ Dieser Junge versteht nicht jedes Detail, und dennoch sagt ihm jeder Text etwas, spricht jedes Gedicht, mit dem er zu tun hatte, etwas in ihm an, was den Text in Resonanz zu seiner eigenen Welt bringt.

Poetisches Verstehen

Die Besonderheit lyrischer Texte erfordert einen anderen Verstehensbegriff. Gedichte können wahrgenommen werden als sprachliche Räume, in denen sich Wirklichkeit entfaltet, in denen Vorgestelltes, Erlebtes und Erfahrenes in eine für das sprechende Individuum stimmige sprachliche Fassung gebracht ist. In den Texten ist eine fremde Subjektivität eingeschrieben, deren Erlebnis-, Sicht- und Denkweisen für den Leser eine Alteritätserfahrung darstellen. Es geht also nicht um ein De-Codieren, sondern um ein Sich-Einlassen auf das Stück Wirklichkeit, das ein Gedicht schafft, auf diesen besonderen Raum des Gedichts, um eine Teilhabe an der Sprache, um ein Verknüpfen dieses Raums, dieser Sprache mit dem je eigenen Erleben.

Das schwierige Gedicht

Gedichte werden von Lesern zuweilen als unzugänglich erlebt, obwohl sich das verwendete Sprachmaterial durchweg auf Wirklichkeit bezieht, und die einzelnen Wörter klar zugewiesene semantische Bedeutungen aufweisen. Ihre Zu- und Anordnung und die grammatischen Zuweisungen führen aber dazu, dass es sich einem Verstehen zu entziehen scheint, weil der „Inhalt“ nicht zusammengefasst oder eine „Aussageabsicht“ erschlossen werden kann.

Dabei ist diese Sicht auf lyrische Texte eine sehr eingeschränkte. Sie erwächst aus der falschen Erwartungshaltung, die Sprache ausschließlich als ein Mittel der Verständigung zu betrachten und geht häufig davon aus, dass der Dichter dem Leser etwas sagen möchte, dies aber auf eine verschlüsselte, mit Stilmitteln durchsetzte, zu enträtselnde Weise tut.

Gedichte wirken

Gedichte aber entfalten eine Wirkung. In ihnen bannt der Autor ein Stück seiner Gedankenwelt in Sprache. Der Leser kann diesen Sprachraum betreten, er kann Teile eines Gedichtes kognitiv erfassen und beschreiben, Teile intuitiv begreifen, Teile aber auch nicht verstehen, ohne dass dies die subjektive Bedeutsamkeit, die ein Text entwickeln kann, einschränken muss. Verstehen und Nicht-Verstehen sind Partner bei der Rezeption lyrischer Texte.

Kognitiv interessant wird es dann, wenn versucht wird, der Wirkungsweise eines Gedichtes auf die Spur zu kommen, also herauszufinden, welche sprachlichen Gestaltungen die wahrgenommene Wirkung hervorrufen. Hier verbinden sich emotional-subjektive und analytisch-objektive Verstehensprozesse.

Nicht-Verstehen

Zuweilen ist es auch sinnvoll, das Nichtverstehen ausdrücklich zu thematisieren.

In ihrem Lyrikband „brinnen“ versucht Anja Utler jene Phase eines traumatischen Erlebens in Sprache zu bringen, wo das Erleben noch ganz

frisch ist, wo Sprache noch keine Ordnung in das erlebte Chaos gebracht hat, wo viele Sinnspuren gleichzeitig übereinandergelagert sind. Hören Schüler/innen das von Anja Utler selbst gelesene Klangcluster, sind sie sicherlich nicht in der Lage Details zu verstehen, sie erleben aber im Vortrag die im Text eingeschriebene Unruhe, die Verwirrung, das Unbehautsein und erfahren so, dass Gedichte nicht nur kognitiv erschlossen, sondern auch erlebt werden können.

Assoziationen anregen

Bestimmte Verfahren können es Schüler/innen erleichtern, in für sie zunächst fremde Aspekte eines Textes einzudringen.

Sie entwickeln zu Wörtern oder Wortfeldern Assoziationscluster und lesen den Text dann erneut vor dem Hintergrund dieser Assoziationen. Sie verbinden einzelne Textteile miteinander. Sie machen Assoziationen sichtbar, indem sie ein Gedicht mit Farben unterlegen, Fotos zu einzelnen Versen aussuchen, den Text mit Musik hinterlegen, Stimmungsadjektive zuordnen.

Sprechen und schreiben

In literarischen Gesprächen und in schreibenden Annäherungen an ein Gedicht sollten Verstehen und Nicht-Verstehen gleichermaßen ihren Platz bekommen. Dazu können folgende Impulse anregen:

- Die Schüler/innen lesen unkommentiert die für sie schönste Stelle des Gedichts vor.
- Sie suchen sich aus dem Text ihre drei liebsten Wörter und beschreiben die Gedanken, die sie damit verbinden.
- Sie schreiben einen für sie unverständlichen Teil des Gedichts auf ein Kärtchen und legen dieses Kärtchen zu verschiedenen Textteilen, um so herauszufinden, wo sich Resonanzen ergeben könnten.
- Sie lesen den Text und protokollieren ihre Gedanken in einem inneren Monolog mit.